

20 Jahre deutsche Wiedervereinigung aus der Sicht einer Gruppe ostdeutscher Erwachsener

Ergebnisse der Sächsischen Längsschnittstudie 1987 bis 2009*

Hendrik Berth, Dresden/Peter Förster/Elmar Brähler/Markus Zenger/Yve Stöbel-Richter, Leipzig

Einleitung

»Die Euphorie der Wiedervereinigung findet ihren sichtbaren Ausdruck in Berlin am Brandenburger Tor. Noch nie zuvor mögen die Wogen spontaner Begeisterung hier so hoch geschlagen sein, wie in dieser Silvesternacht 89/90. Die Deutschen sind das glücklichste Volk der Welt. Doch all zu schnell wird der historische Fakt mit dem Wunsch nach Gemeinsamkeit verknüpft. Wir sind ein Volk! Und Willy Brandt sieht in Erfüllung gehen, wofür seine Generation stritt und litt: »Jetzt wächst zusammen, was zusammen gehört!« Die Ostdeutschen möchten nun endlich am reich gedeckten Tisch bundesdeutschen Wohlstands Platz nehmen [...]. Nun sollte sich durch freiwillige Solidarität, durch Bereitschaft zum Teilen erweisen, ob wir wirklich zusammenwachsen werden«¹.

20 Jahre ist es nun her, dass Bundesrepublik und DDR wiedervereinigt wurden. Unzählige Forschungen haben sich seitdem mit dem Prozess des Zusammenwachsens aus der Sicht aller erdenklichen Wissenschaftsdisziplinen beschäftigt, von Rechts-, Wirtschafts- und Politikwissenschaften bis hin zur Soziologie und Psychologie.² Nach wie vor gibt es jedoch zahlreiche Gründe, sich mit dem Thema der deutschen Einheit auseinanderzusetzen. Aus sozialwissenschaftlicher Sicht sprechen vor allem die folgenden Aspekte dafür³:

1) Meinungsumfragen sowie soziologische, politologische und psychologische Studien zeigen deutliche Unterschiede zwischen Ost und West in vielen der untersuchten Indikatoren, wie etwa Meinungen, Einstellungen und Lebenszielen⁴.

2) Ungeklärt ist nach wie vor, woher diese Differenzen stammen. Gab es diese Unterschiede schon immer? Sind sie ein Resultat der DDR-Sozialisation

* Die Vf. danken der Rosa-Luxemburg-Stiftung für die freundliche Unterstützung der Studie.

1 Joachim Kühn, Lasst Leipzig nicht untergehen, in: Werner Fichter (Hg.), *Wir sind ein Volk! – Sind wir ein Volk? Was aus der Einheit geworden ist*, Plauen 1994, S. 24–27, hier 24f.

2 Hendrik Berth, *DDR und Wiedervereinigung – bald kein Thema mehr für die Wissenschaft?*, in: *Deutsche Studien* 36 (2000), S. 340–350.

3 Hendrik Berth u. a., *Erfahrungen ostdeutscher Jugendlicher auf dem Weg vom DDR- zum Bundesbürger. Ergebnisse aus 20 Jahren Sächsische Längsschnittstudie*, in: Michael Busch u. a. (Hg.), *Zwischen Prekarisierung und Protest. Die Lebenslagen und Generationsbilder von Jugendlichen in Ost und West*, Bielefeld 2010, S. 175–194.

4 Yve Stöbel-Richter u. a., *Was bleibt? Erinnerung, Wahrnehmung und Bewertung verschiedener Aspekte der deutschen Einheit im Jahr 20*, in: Elmar Brähler/Irina Mohr (Hg.), *20 Jahre deutsche Einheit. Facetten einer geteilten Wirklichkeit*, Gießen 2010, S. 180–194.

oder vielleicht auch eine Reaktion auf die Wiedervereinigung⁵?

3) Unterschiede lassen sich nicht nur durch wissenschaftliche Untersuchungsergebnisse belegen, sondern auch in der objektiven Lebenssituation der Ostdeutschen nachvollziehen. So ist etwa die wirtschaftliche Lage in den neuen Bundesländern immer noch deutlich schlechter. Zugleich sind einige ostdeutsche Regionen infrastrukturell inzwischen deutlich besser gestellt als manche Gebiete der alten Bundesrepublik, zum Beispiel hinsichtlich des Ausbaus von Verkehrsverbindungen oder der Verfügbarkeit von Krippenplätzen.

4) Das vereinigte Deutschland hat in den letzten beiden Jahrzehnten eine Reihe von deutlichen Veränderungen erfahren, beispielsweise die Einführung des Euro. Die gegenwärtige Wirtschaftskrise hat massive Veränderungen zur Folge, die sowohl in den alten als auch in den neuen Bundesländern von den Bürgern ähnlich bewertet werden. Unzufriedenheit mit der Politik oder die Angst vor Armut im Alter wachsen in Ost und West gleichermaßen, allerdings in oft unterschiedlichen Ausprägungen.

5) Der Osten Deutschlands hat sozialstrukturell seit der »Wende« umfassende Umbrüche vollzogen. Der massive Geburtenrückgang nach 1989 und die Abwanderung vor allem hochqualifizierter Frauen und Männer zogen einen massiven Bevölkerungsrückgang nach sich sowie den Trend, in bzw. in die Nähe wirtschaftlich starker Städte und Ballungsräume umzuziehen⁶.

Zum besseren Verständnis der ostdeutschen Transformation aus sozialwissenschaftlicher Sicht können vor allem Langzeitstudien beitragen, da diese im besonderen Maße geeignet sind, die komplexen Entwicklungsvorgänge in sozialer, politischer und gesellschaftlicher Hinsicht abzubilden. Ausgewählte Daten einer solchen Studie werden im Folgenden dargestellt.

Die Sächsische Längsschnittstudie

Die Sächsische Längsschnittstudie⁷ beschäftigt sich wie keine andere sozialwissenschaftliche Erhebung mit politisch-gesellschaftlichen Fragestellungen, vor

allem dem Erleben der Wiedervereinigung durch junge Ostdeutsche. Die Studie wurde bereits 1987 in einem DDR-repräsentativen Sample damals 14-jähriger Schüler (Geburtsjahrgang 1973) aus 72 Klassen an 41 Schulen in den DDR-Bezirken Karl-Marx-Stadt und Leipzig begonnen (ursprünglich N = 1 281). Nach dem Abschluss der 3. Welle im Frühjahr 1989 erklärten sich 587 Befragte bereit, auch weiterhin an der Studie teilzunehmen. Die Studie konnte seitdem mit nahezu jährlich stattfindenden Erhebungen fortgesetzt werden. Inzwischen liegen 23 Erhebungswellen abgeschlossen vor (2009). Die 24. Erhebungswelle findet in diesem Jahr, also 2010, statt.

In der ersten Studienphase vor der Wiedervereinigung, in der Endzeit der DDR, dokumentierte die Erhebung den zunehmenden Abbau des sozialistischen Bewusstseins der Panelmitglieder und deren wachsende Distanz gegenüber der Politik der SED. Seit der 4. Welle im Frühjahr 1990 werden die TeilnehmerInnen auf ihrem weiteren Lebensweg begleitet. Dieser umfasst nicht nur den Übergang von einem Gesellschaftssystem (Sozialismus in der DDR) in ein anderes (Kapitalismus in der Bundesrepublik) und somit vom DDR-Bürger zum Bundesbürger, sondern auch wichtige Aspekte des Lebenslaufs (etwa die Familiengründung⁸) sowie kritische Lebensereignisse (zum Beispiel Arbeitslosigkeit⁹).

5 Vgl. Wolf Wagner/Hendrik Berth, Ein Modell zur Erklärung alltagskulturellen Wandels. Das Beispiel deutsche Vereinigung und die Entwicklung des Rechtsextremismus in den neuen Bundesländern, in: *Journal für Psychologie* 14 (2006), S. 227–247.

6 Yve Stöbel-Richter/Elmar Brähler, Demographischer Wandel in Deutschland. Welche Konsequenzen ergeben sich hieraus für die Medizin?, in: Hendrik Berth (Hg.), *Psychologie und Medizin – Traumpaar oder Vernunftfehd?*, Lengerich 2010, S. 23–37.

7 Vgl. Peter Förster, *Junge Ostdeutsche auf der Suche nach Freiheit. Eine systemübergreifende Längsschnittstudie zum politischen Mentalitätswandel vor und nach der Wende*, Opladen 2002; <http://www.wiedervereinigung.de/sls> (3.8.2010).

8 Yve Stöbel-Richter u. a., Transition to Parenthood in the Life Course, in: Jennifer K. Quinn/Irwin G. Zambini (eds.), *Family Relations. 21st Century Issues and Challenges*, Hauppauge NY 2008, S. 1–20.

9 Vgl. Berth u. a., *Erfahrungen* (Anm. 3).

An der 23. Welle der Studie (2009) nahmen 364 Personen (= N), darunter 190 Frauen (52,2 %), teil. Das sind 62 Prozent derer, die sich im Jahr 1989 zur weiteren Mitarbeit bereit erklärt hatten. Das Durchschnittsalter betrug 36,2 Jahre. 49,4 Prozent waren verheiratet, 5,3 Prozent geschieden, 10,9 Prozent lebten in einer Lebensgemeinschaft, 20,2 Prozent waren ledig mit Partner und 14,2 Prozent ledig ohne Partner. Die meisten Teilnehmer (72,4 %, N = 262) haben Kinder (33,1 Prozent ein Kind und 33,4 Prozent zwei Kinder). Die berufliche Situation stellt sich wie folgt dar: 50,6 Prozent waren Angestellte, 18,0 Prozent Arbeiter, 10,2 Prozent Selbständige, 5,2 Prozent Beamte, 6,6 Prozent zu Hause/in Elternzeit und 5,0 Prozent arbeitslos. Die verbliebenen Teilnehmer studieren oder gehen einer anderen Beschäftigung nach. Von der Untersuchungsgruppe leben mittlerweile 23,2 Prozent im Westen Deutschlands (n = 84) und 1,9 Prozent (n = 7) im Ausland.

Weitere detaillierte Angaben zur Studie und ihren Teilnehmern finden sich in den bereits aufgeführten Publikationen, der Studienwebsite www.wiedervereinigung.de/sls oder in den Beiträgen von Peter Förster für das *Deutschland Archiv*¹⁰. Gleiches gilt für die Ergebnisse aus der großen Anzahl von Fragen, die seit 1987 in der Studie gestellt wurden, da nachfolgend nur einige wenige Daten exemplarisch dargestellt werden können. Die dargestellten Wellen in den nachfolgenden Ausführungen variieren, da nicht in jeder Erhebung jede Frage gestellt werden konnte.

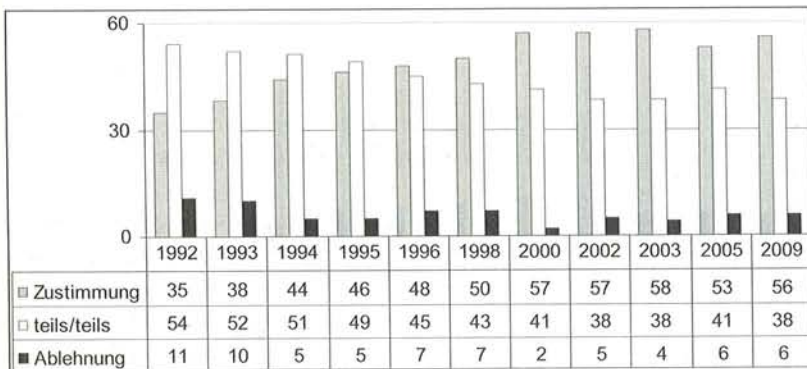
Ergebnisse

Die Wiederherstellung der deutschen Einheit 1990 stellte und stellt für die deutliche Mehrheit der TeilnehmerInnen der Sächsischen Längsschnittstudie einen Gewinn in ihrem Leben dar. Auf die Frage, wie sie zur Vereinigung der beiden ehemaligen deutschen Länder allgemein stehen, antworten seit 1990 stets über 70 Prozent, sie seien sehr dafür bzw. dafür. 2009 waren es 90 Prozent, die die Einheit begrüßten. Von den verbleibenden TeilnehmerInnen sind nur sehr wenige wirklich gegen die Wiedervereinigung eingestellt.

Die Antworten auf eine ähnliche Frage sind in Abbildung 1 dargestellt. Hier wurde gefragt: »Freuen Sie sich darüber, dass die Einheit Deutschlands hergestellt ist?«. Die Antwortmöglichkeiten wurden zusammengefasst zu Zustimmung (»sehr stark« + »stark«), Ablehnung (»schwach« + »sehr schwach«) und »teils/teils«.

Die Daten der Abbildung 1 unterstreichen die bereits erwähnte Tatsache, dass nur wenige die Einheit wirklich ablehnen. 1992 sagten noch 11 Prozent, dass sie sich nicht über die Einheit freuen. 2009 waren dies nur noch 6 Prozent. Dagegen ist der Anteil derer, die sich freuen, von 1992 (36 %) auf 56 Prozent im Jahr 2009 gestiegen. Gleichermaßen wird die mittlere Antwortposition (»teils/teils«) immer weniger gewählt (1992: 54 %, 2009: 38 %). Insgesamt lassen die Daten daher den Schluss zu, dass die Freude über die

Abb. 1: Freude über die Einheit Deutschlands 1992–2009 (in Prozent)



10 Peter Förster, »Es war nicht alles falsch, was wir früher über den Kapitalismus gelernt haben.« Empirische Ergebnisse einer Längsschnittstudie zum Weg junger Ostdeutscher vom DDR-Bürger zum Bundesbürger, in: DA 34 (2001), S. 197–218; ders., Die 30-Jährigen in den neuen Bundesländern: Keine Zukunft im Osten! Ergebnisse einer systemübergreifenden Längsschnittstudie, in: DA 37 (2004), S. 23–42.

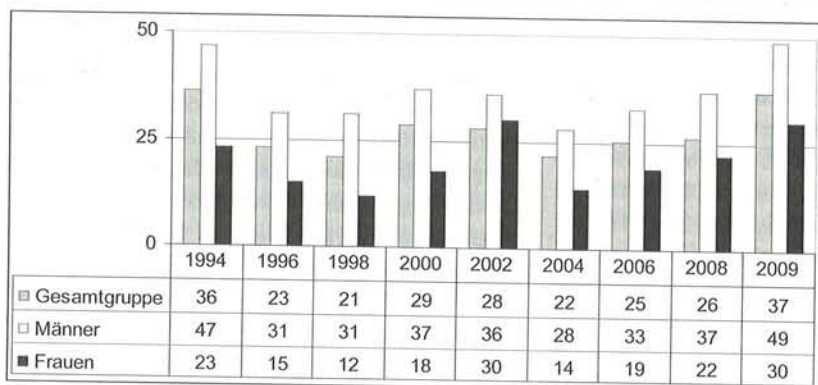


Abb. 2: Zufriedenheit mit dem politischen System der Bundesrepublik 1994–2009 in der Gesamtgruppe und nach Geschlecht (»zufrieden« + »sehr zufrieden«, in Prozent)

Einheit Deutschlands in den vergangenen 20 Jahren angestiegen ist.

Dies bedeutet jedoch keinesfalls, dass alle Aspekte des politischen und gesellschaftlichen Lebens im wiedervereinigten Deutschland uneingeschränkt begrüßt werden. Abbildung 2 zeigt dies beispielhaft für die Zufriedenheit mit dem politischen System der Bundesrepublik (Frage: »Wie zufrieden sind Sie mit dem politischen System in der Bundesrepublik Deutschland?«, Antwortoptionen: »sehr zufrieden«, »zufrieden«, »weniger zufrieden«, »unzufrieden«). Für die Abbildung 2 wurden die prozentualen Anteile der Zufrieden-Antworten zusammengefasst und für die Gesamtgruppe sowie nach den Geschlechtern getrennt dargestellt.

Betrachtet man zunächst nur den Anfang und das Ende der dargestellten Werte (1994 und 2009), so lässt sich feststellen, dass sich die Zufriedenheit mit dem politischen System der Bundesrepublik über 15 Jahre hinweg konstant auf einem relativ niedrigen Niveau von etwa 36 Prozent der Gesamtgruppe be-

wegt. Die Abbildung 2 illustriert jedoch auch einige politische Entwicklungen der letzten Jahre: So sank die Politikzufriedenheit von 1994 bis 1998 deutlich ab: 1998 erfolgte der Machtwechsel im Kanzleramt von Helmut Kohl zu Gerhard Schröder. Die Zufriedenheit stieg dann wieder an (bis 2002), um dann erneut bis 2005 zu fallen. Im November 2005 wurde Angela Merkel zur Kanzlerin gewählt. Seitdem steigt die Zufriedenheit mit dem politischen System der Bundesrepublik wieder an. 2009 wurde mit 36,9 Prozent in der Gesamtgruppe die höchste Zufriedenheit mit der Politik seit 1994 erreicht. Die Grafik zeigt weiterhin: Die Männer sind stets deutlicher zufriedener mit dem politischen System als die Frauen (Männer 1994: 47 %, 2009: 49 %, Frauen 1994: 23 %, 2009: 30 %). Diese Geschlechterdifferenz, eine größere Unzufriedenheit der Frauen, trifft auch für zahlreiche andere der in der Studie erfassten Einstellungs- und Meinungsbereiche zu.

Zahlreiche weitere Fragen in der Sächsischen Längsschnittstudie beschäftigen sich damit, wie die

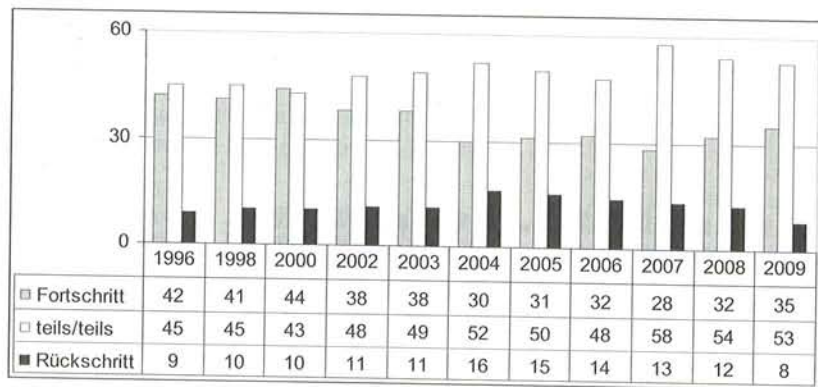


Abb. 3: Bewertung der gesellschaftlichen Entwicklung in Ostdeutschland 1996–2009 (in Prozent)

Entwicklung der ehemaligen DDR nach der Wiedervereinigung eingeschätzt wird. Die TeilnehmerInnen waren zum Zeitpunkt der Wiedervereinigung 1990 etwa 17/18 Jahre alt. Sie haben seitdem die umfassende Transformation des ehemaligen Arbeiter- und Bauernstaats selbst »hautnah« erlebt und können aus eigenen Erfahrungen und Eindrücken ihre Einschätzungen geben.

Eine Frage dazu lautet: »Bewerten Sie die gesellschaftliche Entwicklung in Ostdeutschland seit der Wende grundsätzlich eher als Fortschritt oder eher als Rückschritt?« Die Antwortmöglichkeiten sind »eher als Fortschritt«, »eher als Rückschritt«, »teils als Fortschritt/teils als Rückschritt« und »das ist schwer zu sagen«. In Abbildung 3 sind die Ergebnisse von 1996 bis 2009 dargestellt.

Die Einschätzung der gesellschaftlichen Entwicklung Ostdeutschlands als »Rückschritt« bewegt sich über den gesamten Beobachtungszeitraum relativ konstant auf relativ niedrigem Niveau (1996: 9 %, 2009: 8 %). Veränderungen zeigen sich bei der »teils/teils«-Einschätzung und der Wahrnehmung als Fortschritt. Die Einschätzung als Fortschritt ist seit 1996 leicht zurückgegangen (von 42 auf 35 Prozent), während die eher kritische teils/teils-Einschätzung von 45 auf 53 Prozent angestiegen ist. Die TeilnehmerInnen sehen somit heute bei der Bewertung der gesellschaftlichen Entwicklung Ostdeutschlands seit 1990 sowohl positive als auch negative Aspekte.

Seit der Wiedervereinigung wird das Verhältnis von Ost- und Westdeutschen recht kontrovers und oftmals emotional diskutiert. Dies erfolgt nicht nur an Stammischen, sondern auch intensiv im wissenschaftlichen

Disput¹¹ (vgl. z. B. Berth & Brähler, 2000; Brähler & Mohr, 2010). Eine Frage der Studie, die sich explizit mit dem Verhältnis von West- und Ostdeutschen auseinandersetzt, lautet: »Gibt es gegenwärtig zwischen Ost- und Westdeutschen insgesamt gesehen ... mehr Trennendes, mehr Gemeinsamkeiten?«. Die Antworten von 1996 bis 2009 zeigt Abbildung 4.

1996 war mit 56 Prozent die Mehrheit der TeilnehmerInnen der Meinung, es gäbe mehr Trennendes. Diese Einschätzung hielt bis zum Jahr 2002 an. Seitdem nimmt diese konstant ab, und 2009 sagten mehr als 70 Prozent, dass nun die Gemeinsamkeiten von Ost- und Westdeutschen überwiegen würden. In der zeitlichen Entwicklung kann man diese Daten als Zeichen des Zusammenwachsens, der Annäherung von Ost- und Westdeutschen sehen.

In einer aktuellen deutschlandrepräsentativen Erhebung¹² wurde diese Frage nach Trennendem und Gemeinsamkeiten im gleichen Wortlaut und mit identischem Antwortraster vorgegeben. Von den dort Befragten (Altersspanne 14–94 Jahre) gaben in der Gesamtgruppe 46,6 Prozent der Ost- und 66,0 Prozent der Westdeutschen an, es gäbe mehr Gemeinsamkeiten. In der ostdeutschen Teilstichprobe fanden sich dabei große Unterschiede zwischen verschiedenen Altersgruppen: Die ältesten Ostdeutschen (mehr als 75 Jahre alt) sehen die wenigsten Gemeinsamkeiten (38,1 %), während die Jüngsten (14–24

11 Vgl. z. B. Hendrik Berth/Elmar Brähler, *Deutsch-deutsche Vergleiche. Psychologische Untersuchungen 10 Jahre nach dem Mauerfall*, Berlin 2000; Brähler/Mohr (Anm. 4).

12 Vgl. Stöbel-Richter u. a., *Was bleibt?* (Anm. 4).

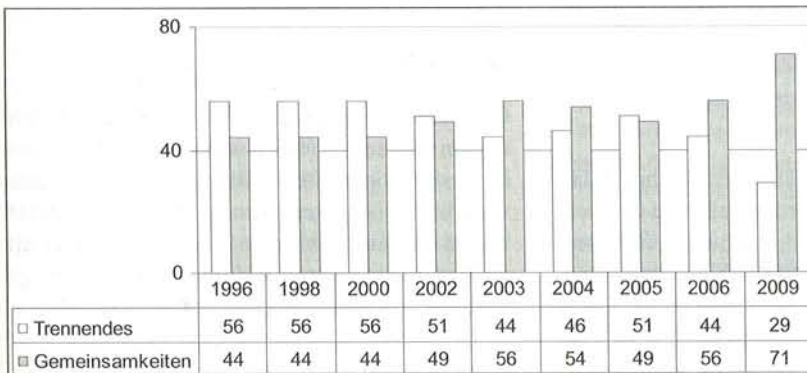


Abb. 4: Trennendes oder Gemeinsamkeiten zwischen Ost- und Westdeutschen 1996–2009 (in Prozent)

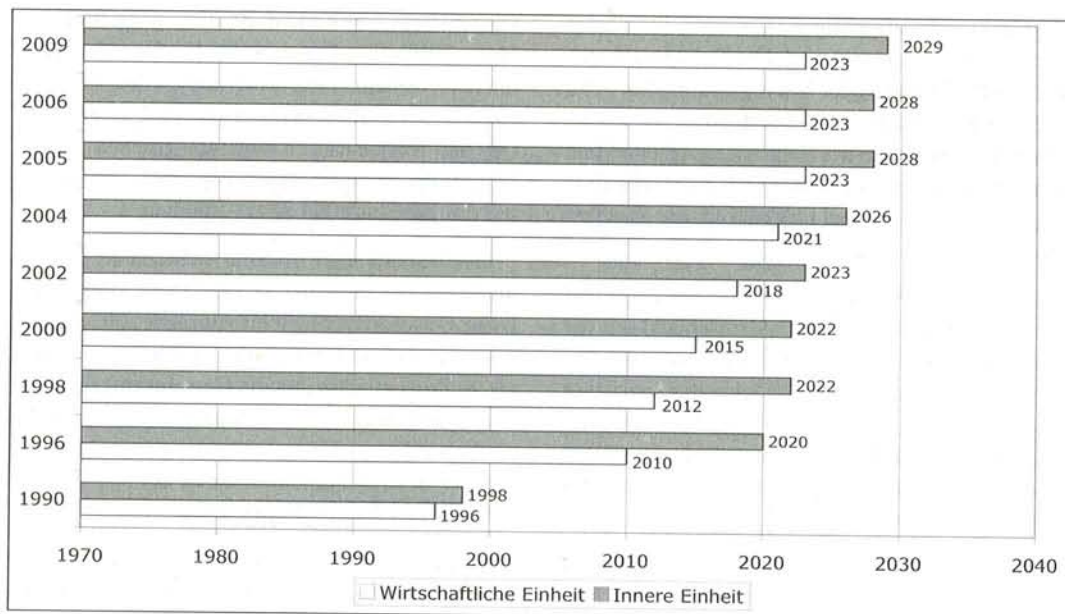


Abb. 5: Angenommene Jahre bis zur Herstellung der wirtschaftlichen bzw. inneren Einheit

Jahre) mehrheitlich (62,3 %) eher Gemeinsamkeiten anstatt Trennendes sehen. Im Vergleich zur Sächsischen Längsschnittstudie sehen die Befragten der Repräsentativerhebung in Ost- und West prozentual deutlich weniger Gemeinsamkeiten.

Weitere Fragen der Studie beschäftigen sich mit der Einschätzung, wie wohl die Entwicklung der deutschen Wiedervereinigung weitergehen werde. Die Befragten der Studie haben über 20 Jahre hinweg ihre Erfahrungen mit der erlebten Wiedervereinigung kritisch reflektiert und können davon ausgehend eine persönliche Einschätzung geben, wie diese Entwicklung in Zukunft aussehen könnte. Die Teilnehmer wurden daher unter anderem gebeten einzuschätzen, wie lange es wohl bis zur Herstellung der sogenannten wirtschaftlichen und inneren Einheit dauern wird (Abbildung 5).

1990 wurden durch die damals ca. 17- bis 18-Jährigen sechs Jahre für die wirtschaftliche und acht Jahre für die innere Einheit prognostiziert. Dieser geschätzte Zeitrahmen hat sich bis 2005 immer weiter nach hinten verschoben und liegt seitdem relativ konstant bei ca. 15 noch verbleibenden Jahren für die wirtschaftliche und ca. 20 Jahren für die innere

Einheit (2009). Das heißt, dass die 2009 36-Jährigen den Abschluss des »inneren« Vereinigungsprozess etwa dann erwarten, wenn sie ca. 51 Jahre alt sein werden.

Auch hier ist wieder ein Vergleich mit den Daten der deutschlandrepräsentativen Erhebung möglich¹³. Dort wurden durch die Ostdeutschen 20,2 Jahre und durch die Westdeutschen 18,7 Jahre im Mittel bis zur Herstellung der inneren Einheit angenommen. Die TeilnehmerInnen der Längsschnittstudie sind damit – trotz der angenommenen relativ langen Zeitdauer von 15 Jahren – etwas optimistischer, was die Zukunft der inneren Einheit anbelangt.

Diskussion

Die Sächsische Längsschnittstudie ist eine der zurzeit am längsten laufenden sozialwissenschaftlichen Langzeitstudien weltweit. Die naturgemäß im Laufe der Jahre zurückgegangenen Teilnehmerzahlen sind immer noch ausreichend groß, um die Aussagekraft der Ergebnisse zu gewährleisten. Es ist die einzige

¹³ Vgl. ebd.

Studie, die in dieser Art und Weise ihren Schwerpunkt auf dem Erleben der ostdeutschen Transformation durch eine identische Gruppe ostdeutscher Befragter legt. Die Daten zeigen wie keine zweite sozialwissenschaftliche Untersuchung den Wandel der Beurteilung der deutschen Einheit in den vergangenen 20 Jahren bei einer identischen Stichprobe. Das von uns befragte spezielle Sample hat als letzter Jahrgang in der DDR die 10. Klasse abgeschlossen und damit die DDR noch in ihren Grundzügen kennengelernt sowie wesentliche Sozialisationsaspekte in ihr erfahren. Leider gibt es keine vergleichbaren Daten im Längsschnitt für Westdeutsche. Vergleiche sind eingeschränkt, wie auch hier geschehen, nur für einzelne Fragen und zu ausgewählten Messzeitpunkten (Querschnittsuntersuchungen) möglich.

Die hier ausschnittsweise aus der Fülle der Ergebnisse der Studie vorgelegten Daten zeigen exemplarisch einige wichtige Erkenntnisse:

- 1) Die Wiederherstellung der deutschen Einheit wird mehrheitlich begrüßt, die Freude über die Einheit Deutschlands ist sehr groß. Kaum einer der Befragten will zurück zu den gesellschaftlichen und vor allem zu den politischen Verhältnissen der DDR.
- 2) Mit der Freude geht jedoch gleichermaßen eine sehr kritische Sicht auf viele Details der praktisch erlebten Vereinigungspolitik einher. Dies betrifft insbesondere viele soziale Errungenschaften der ehemaligen DDR, zum Beispiel Krippenplätze, die auch heute noch durch die Teilnehmer sehr positiv erinnert werden¹⁴.
- 3) Die Daten zeigen weiterhin, dass es seit 1990 in zahlreichen Einstellungen und Meinungen Veränderungen gegeben hat. Anfang der 90er-Jahre waren die TeilnehmerInnen in vielen Punkten recht skeptisch und kritisch, etwa in der Frage, wie die praktische Ausgestaltung der Wiedervereinigung wohl verlaufen werde. Hier haben sich bis 2009 einige Änderungen ergeben, die im Sinne einer Annäherung von Ost und West interpretiert werden können. So wird die deutsche Einheit in zahlreichen Detailfragen im Laufe der Zeit zunehmend positiver bewertet (wie beispielsweise die Daten zum Trennenden/Gemeinsamen von Ost- und Westdeutschen zeigen), auch wenn immer noch Kritik geäußert wird und durch die Teilnehmer eine

doch recht lange Zeitspanne bis zur vollkommenen Wiederherstellung der Einheit angenommen wird.

4) Die Einstellungen und Meinungen der TeilnehmerInnen sind vor allem beeinflusst von vielen persönlichen Erlebnissen und Eindrücken. Am Beispiel der Zufriedenheit mit dem politischen System der Bundesrepublik sind Unterschiede zwischen Frauen und Männern deutlich geworden, die sich auch in vielen anderen Bereichen zeigen lassen. Die Einschätzung der aktuellen Entwicklung hängt jedoch zum Teil auch von der Identifikation mit dem System der DDR vor der Wende ab¹⁵: Teilnehmer, die 1987 bis 1989 eher mit den sozialistischen Idealen der DDR sympathisierten, stehen auch heute noch der Wiedervereinigung kritischer gegenüber. Weitere wesentliche Einflussfaktoren sind die persönlichen Erfahrungen in der ostdeutschen Transformation, vor allem das Erleben von Arbeitslosigkeit¹⁶: Die Einschätzung der Entwicklung Ostdeutschlands und der deutschen Einheit seit 1990 wird mit zunehmender Dauer eigener erlebter Arbeitslosigkeit kritischer und negativer.

Abschließend ist zur Sächsischen Längsschnittstudie anzumerken, dass es sich um ein kleines Sample relativ junger, gut ausgebildeter Ostdeutscher handelt. Die Stichprobe ist repräsentativ für den DDR-Geburtsjahrgang 1972/73, nicht aber für die gesamte ostdeutsche Jugend.¹⁷ Die Rekrutierung in den auch heute noch stark industriell geprägten Ballungsräumen Karl-Marx-Stadt (Chemnitz) und Leipzig erschwert die Verallgemeinerung auf andere ostdeutsche Regionen, wie etwa die strukturschwächeren Gebiete in Teilen Brandenburgs, Mecklenburg-Vorpommerns oder Sachsen-Anhalts.

14 Vgl. Hendrik Berth u. a., »Vorwärts und nicht vergessen«. Wie bewerten junge Ostdeutsche 20 Jahre nach dem Mauerfall die DDR?, in: *Psychosozial* 117 (2009), S. 37–46.

15 Hendrik Berth u. a., Vererbt sich Arbeitslosigkeit?, in: Zs. f. Psychotraumatologie, Psychotherapiewissenschaft, Psychologische Medizin 8 (2010), S. 35–43.

16 Vgl. Peter Förster u. a., Die »Wunde Arbeitslosigkeit«: Junge Ostdeutsche, in: *APuZ*, 40–41/2008, S. 33–43.

17 Vgl. Förster, Junge Ostdeutsche (Anm. 7); Hendrik Berth u. a., Einheitslust und Einheitsfrust. Junge Ostdeutsche auf dem Weg vom DDR-Bürger zum Bundesbürger, Gießen 2007, S. 18.

Die 24. Welle der Sächsischen Längsschnittstudie wird im Jahr 2010 durchgeführt. Eine Fortsetzung auch über das 20. Jubiläum der Wiedervereinigung

hinaus wird ebenfalls angestrebt. Wie die hier vorgestellten Daten zeigen, kann dies ein lohnenswertes Unterfangen sein.